

logengeneration einen raschen Zugang zu den Konzilstexten vermitteln« (7).

Den vier Konstitutionen, neun Dekreten und drei Erklärungen ist zunächst ein religionssoziologischer Beitrag vorangestellt, der die religionssoziologischen Veränderungen in der Zeit nach dem Konzil darstellen will (9-28). Die Behandlung der einzelnen Texte folgt nach deren Promulgation. Der bekannte Liturgiewissenschaftler Klemens RICHTER stellt das theologische Profil der Konstitution über die Liturgie dar (31-33), behandelt Widerstände gegen die Liturgiereform und thematisiert die Auswirkungen dieser Konstitution auf Ekklesiologie und Sakramentenverständnis (39ff). Die dogmatische Konstitution über die Kirche, *Lumen gentium*, als zentrales Dokument des Konzils manifestiert das pastorale Herzstück des II. Vatikanums: »Pastoral im ganzheitlichen Sinn beinhaltet geistliche und weltliche Tätigkeiten. Sie (LG, Vf.) nimmt auf soziologische, anthropologische und theologische Gegebenheiten Bezug« (75). Die pastorale Ausrichtung nimmt einen Perspektivenwechsel in der Betrachtung der Kirche vor. Elmar KLINGER stellt Entstehungsgeschichte und theologisches Profil (80ff) des Textes vor und bespricht die Weiterentwicklung von *Lumen gentium* auf Texte der Kirche in Lateinamerika (Medellin, Puebla). Zugleich wird die aktuelle Kontroverse um den *Communio*-Begriff dokumentiert (88ff). Das »Gegenstück« zu *Lumen gentium*, die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et spes*, wird von Norbert METTE vorgestellt (280-296). Entstehungsgeschichte, theologisches Profil und Rezeption der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung, *Dei Verbum*, stellt der Fundamentaltheologe aus Linz vor. Hanjo SAUER erwähnt eingangs die aktuelle Debatte um den Offenbarungsbegriff des II. Vatikanums, wie er in den USA zwischen den beiden Jesuiten Dulles und O'Malley geführt wird. Damit zeigt Vf. paradigmatisch die Notwendigkeit einer hermeneutisch sauberen Rezeptionsgeschichte der entsprechenden Dokumente. Die Geschichte dieser Konstitution stellt in einem gewissen Sinne nämlich die Geschichte des II. Vatikanums selbst dar (vgl. 233). Stephan LEIMGRUBER macht den Neuansatz im Verständnis der christlichen Erziehung deutlich, den die Erklärung *Gravissimum educationis* initiierte (191ff). Der Basler Bischof Kurt KOCH übernimmt in diesem vorzustellenden Band die Darstellung des Dekretes über die Hirtenaufgabe der Kirche (141ff). Diesen Abschnitt liest man mit großem Interesse, da Koch, ehemals Professor für Dogmatik, die Rezeption als Theologe und Bischof beschreibt! Peter NEUNER, der Münchener Dogmatiker, stellt das Dekret über die Ökumene vor (117-140). Die Epoche machende Erklärung über die Religionsfreiheit stellt gediegen und

hermeneutisch sauber der Kirchengeschichtlicher Franz Xaver BISCHOF vor (334-354). Dem Band sind zwei Anhänge beigegeben. In Anhang I stellt Andreas BATLOGG SJ, ein ausgewiesener Kenner der Theologie Rahners, die Spuren Rahners in den Konzilstexten vor. Diese Seiten lassen nochmals das »Ereignis Konzil« lebendig werden (355-376)! Thomas AMANN behandelt im 2. Anhang die Lehre des Konzils im Spiegel des Kirchenrechts (377-404). Bibliografie zum II. Vatikanum (405ff), Namen- (414ff) und Sachregister (417ff) sowie Autorenverzeichnis (423f) beschließen den interessanten Band.

Alle Texte des Konzils werden in ihrer Entstehungsgeschichte, theologischem Profil und der aktuellen Rezeption dargestellt. Die Rezeption des Konzils ist noch nicht abgeschlossen, die aktuelle Auseinandersetzung über Deutung und Umsetzung des Konzils unter veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Voraussetzungen dauert noch an, insofern sind sowohl eine hermeneutische Aufarbeitung der Konzilstexte als auch die Behandlung der entsprechenden Rezeptionsgeschichte für den weiteren Verlauf von Bedeutung. Der Sammelband ist aus einer Sondernummer der Münchener theologischen Zeitschrift entstanden. Ein Ziel des vorzustellenden Buches ist die Ermöglichung eines raschen Zugangs zu den Konzilstexten für jene, die heute Theologie studieren. Dies leistet der Band sehr gut und trägt zu einem weiteren Schritt der Rezeption des II. Vatikanums bei.

Wolfgang W. Müller OP / Luzern

Laboa, Juan Maria (Hg.)

Mönchtum in Ost und West.

Historischer Atlas

Mit einem Vorwort von Karl Suso Frank OFM.

Übersetzt aus dem Italienischen

von Franziska Dörr

Verlag Schnell & Steiner / Regensburg 2003, 272 S.

Das Mönchtum findet zurzeit großes allgemeines Interesse. Dabei fällt der Blick nicht nur auf einzelne Klöster, Mönche und Nonnen, sondern es wird versucht, die Fülle monastischer Lebensformen in den Blick zu bekommen. Dies auch im Rahmen christlicher Ökumene und der Ökumene der Weltreligionen. Das zu besprechende Buch, das hier in der deutschen Ausgabe des italienischen Originals (Mailand 2002) vorliegt, versucht einen Gesamtblick über das Mönchtum in Ost und West zu gewinnen. Eine Überfülle an interessanten Informationen und Einblicken in monastisches Leben wird dabei vorgelegt, vom »alttestamentlichen Mönchtum« über das Mönchtum in asiatischen Religionen und im Frühchristentum, bis zu den großen Traditionen

in Ost- und Westkirche und deren aktuelle Situation. Das sehr reiche Bildmaterial macht das Buch zu einem einzigartigen Lese-, bzw. Schaugenus. Auf jeder Seite sind Karten, Bilder, Ikonen und Fotos, meist von Kirchen und Klöstern, abgebildet. Viele Bilder scheinen mir dabei einzigartig zu sein. Es werden Kunstschatze, Ikonen und Kirchen vor allem orthodoxer Klöster dargestellt, die – wie mir scheint – im Westen noch kaum wahrgenommen worden sind. Das Buch gibt einem so den Eindruck eines überquellenden klösterlichen Reichtums, der kaum im Bewusstsein unseres europäischen Kulturwissens ist und der gerade den Horizont eines deutschsprechenden Christen lateinischer Tradition wesentlich auf den Osten hin erweitern kann.

Der Zugang zu den wertvollen Einzelteilen des Buches wird leider durch die eher unklare Gliederung etwas erschwert. Zuerst fehlt eine klare Begriffsdefinition des Mönchtums. Die Einführung von SUSO FRANK gibt zwar einige Hinweise: Der »Historische Atlas« beschränke sich auf das Mönchtum im eigentlichen Sinne (5). Dadurch werden die zahlreichen anderen Orden der Westkirche, etwa die Bettelorden oder die Kongregationen der Moderne, bewusst ausgeklammert. Das ist natürlich legitim, nur schon um die Fülle des Materials zu beschränken. Allerdings wäre eine ausführlichere Erörterung dieser Frage in der Einleitung und in wenigstens einem Kapitel des Buches dringend nötig. Die wesentlich unterschiedliche Entwicklung in Ost und West, die in der lateinischen Kirche zur Bildung pastoral tätiger, caritativer und Schul-Orden führte, müsste wenigstens erwähnt werden. Gerade für die historische Einordnung des monastischen Lebens in die Entwicklung der lateinischen Kirche sind sie unerlässlich. Ebenso wichtig sind die wertvollen kontemplativ-klösterlichen Traditionen, die etwa im Klarissenorden oder im Karmel gepflegt werden, aber durch die Definition des Mönchtums im Buch keine Erwähnung fanden. Dazu kommen viele eremitische Elemente, die beispielsweise in Einsiedeleien des Kapuzinerordens gepflegt wurden. Eremiten werden – etwa mit Charles de Foucauld – in der westlichen Kirche erst wieder für das 20. Jahrhundert erwähnt (244–247). In Westeuropa wäre zusätzlich das heute (verblüffende, wenn auch bescheidene) Neuaufbrechen eremitischen Lebens zu nennen (vgl. dazu M.A. Leenen, *Einsam und allein? Eremiten in Deutschland*, Leipzig 2001). All diese Themen hätten nicht weiter ausgeführt werden müssen, hätten aber wenigstens in einem ausführlicheren einleitenden Kapitel etwas dargestellt werden sollen.

Die von SUSO FRANK genannten (vgl. 5) konstitutiven Elemente des Mönchtums (sichtbare Trennung und Absonderung von der Welt, soziale Trennung durch eine Klostergemeinschaft oder

in der Einsamkeit, Trennung in der Lebensweise) sind wichtig, begründen eine Abgrenzung von anderen Formen des Ordenslebens aber nicht ganz. Warum gehören Karmelitinnen und Klarissen nicht zum Mönchtum? Neben der Nennung historischer und äußerer Fakten wäre ebenfalls ein kurzer Überblick über die Entwicklung der monastischen Spiritualität wichtig gewesen. Natürlich wird etwa die persönliche Christusbeziehung, die sich in der zisterziensischen Spiritualität entwickelte, genannt, aber dem Leser ist es kaum möglich, sie in die Gesamtentwicklung monastischer Spiritualität in der Westkirche einzuordnen. Es besteht so die Gefahr, vor lauter Bäumen den Wald zu übersehen. Das ist übrigens in Werken wie dem vorliegenden, bei dem viele sehr kompetente Autoren mitgearbeitet haben, oft ein Problem. Das Buch ist in den Details faszinierend stark, schafft es aber kaum, einen einfachen Gesamtüberblick über die Entwicklungen des Mönchtums zu geben.

Widmen wir uns nun aber der Stärke des Buches, der Darstellung einzelner Traditionen und Themen. Das vorliegende Werk versucht dem Mönchtum durch die Jahrhunderte nachzugehen und verschiedenste Entwicklungen aufzuzeigen. Ein erster Teil erörtert die Wurzeln der monastischen Lebensform (*»I. Universalität der monastischen Lebensform«*: 10–21) in Hinduismus, Buddhismus, griechischer Philosophie und im Judentum (Essener).

Darauf werden die spezifischen christlichen Wurzeln ausgelotet (*»II. Die Ursprünge des christlichen Mönchtums«*: 22–35), die oft bei Elias und Johannes dem Täufer ansetzend im Neuen Testament grundgelegt sind. Bei den ägyptischen Mönchen, die oft Origenesschüler waren, wurde die tägliche Schriftlesung zu einem zentralen Element monastischen Lebens (30). Die Massenbekehrungen zum Christentum nach dem Jahre 313, die oft oberflächliches christliches Leben zur Folge hatten, führten zur Protestbewegung des Wüstenmönchtums (36), das sich in Eremitentum und Koinobitentum (44) ausfächerte (*»III. Frühchristliches Mönchtum«*: 36–55). Für die koptischen Eremiten wurden die Kirche im Mittelpunkt der Kolonie und der sonntägliche Gottesdienst in ihr zum geistlichen Zentrum (42). Eine eigenartige Erscheinung waren dabei die Styliten, die Säulensteher (49). Über Cassian, Martin von Tours und Augustinus bildete sich ein westliches Mönchtum aus (*»IV. Die monastische Tradition im Westen«*: 56–87) mit Schwerpunkten im hispanischen und irischen Bereich und einem Höhepunkt im heiligen Benedikt und seiner Regel, die ihn zum wichtigsten Mönchsvater der lateinischen Kirche machte. Im Orient ging das Mönchtum allerdings andere Wege (*»V. Die Entwicklung des Mönchtums im Orient«*: 88–111). Neben dem

bekannten hl. Basileos (88) und seiner Regel ist vor allem der hl. Sabas (92) mit seiner Mönchsregel zu nennen, die in mancher orthodoxen Laura, einem Klosterkomplex, der eine Ansammlung von Einsiedeleien ist, Gültigkeit hatte. Ebenso müssen Kyrrill und Methodius erwähnt werden.

Im Westen (»VI. Entwicklung des Mönchtums im Abendland«: 112-137) wird Gregor der Große als erster Mönch auf den Papstthron erhoben. Neben der »Regula mixta« gewinnt ab dem 8. Jahrhundert die Benediktsregel im Westreich großen Einfluss. Dadurch wird der Gehorsam gegenüber dem Abt durch den Gehorsam gegenüber der Regel ergänzt (119). Mönche ziehen als Missionare nach England und auf das europäische Festland (120-123). Große Bedeutung für viele Klöster gewinnen die karolingische Reform und das Kloster Cluny, das im 11. Jahrhundert »gewissermaßen das geistliche Zentrum des westlichen Christentums« (130) war. Später lebte dann als eine Art Protestmönchtum das Eremitentum wieder auf und fand in Camaldoli und Vallombrosa eigene Ausprägungen (136-137).

Auch im Osten entfaltete sich das Mönchtum weiter (»VII. Ein Jahrtausend orientalischen Mönchtums«: 138-223). Vor allem die Athosklöster wurden zu bedeutenden und berühmten monastischen Zentren (138-145). Das Mönchtum entwickelte sich aber auch in seinen bulgarischen, serbischen, armenischen, georgischen, russischen usw. Ausprägungen. Größte Bedeutung erlangten dabei der Palamismus (von Gregorios Palamas) und der Hesychasmus, der durch das Sammelwerk »Philokalia« sehr berühmt wurde (182-189; 206-209) und sich etwa auch in Rumänien ausbreitete (198-203). Im Russland des 19. Jahrhunderts prägen dann die Starzen (reife, weise Mönche) das Mönchtum entscheidend (210-213).

Im Westen (»VIII. Ein Jahrtausend abendländischen Mönchtums«: 224-265) entstehen im zweiten Jahrtausend viele neue Mönchsorden. Die Karthäuser (228-231) versuchen koinobitisches und eremitisches Leben miteinander zu verbinden. Daneben entstehen Zisterzienser und Trappisten als bedeutende Neugründungen. Ein kurzer Blick auf die Reformation und das Mönchtum (238-239) ergänzen diesen Abschnitt. Ein Einblick in die aktuelle Situation des Mönchtums in verschiedenen Kontinenten mit Seitenblicken auf andere Konfessionen und die Ökumene leiten den Blick in die Gegenwart hinein und schließen die Beobachtungen mit einem kurzen Einblick in den monastischen interreligiösen Dialog (264-265) ab, der seit 1968 von katholischen Mönchen gesucht wird. Die Schlussüberlegungen vollenden den sehr interessanten historischen Einblick in das Mönchtum: »In seinen mannigfaltigen Ausdrucksformen stellt das Mönchtum eines der aufschlussreichsten, herausragenden

und suggestivsten Elemente in der Geschichte der Christenheit dar.« (266) Die Mönche »tragen nicht viel zum Bruttosozialprodukt bei, aber ohne sie wäre die Welt sicherlich kriegereischer und egoistischer, oberflächlicher und engherziger.« (ebd.)

4. Ungern legt man den fundiert gearbeiteten Prachtband wieder aus den Händen. Die meist recht knapp gehaltenen Texte vor allem zu den einzelnen Ordensgründern, Orden und dem Blick auf die monastischen Traditionen in einzelnen Ländern und Kontinenten, machen den Band zu einem Nachschlagewerk. Ein »Verzeichnis der Namen und Orte« (267-270) hilft dabei bei der Suche. Auch die Bilder, gerade die Ikonendarstellungen ermutigen zu einer tieferen Betrachtung.

Paul Zahner OFM / Fribourg

Mechthild von Magdeburg

Das fließende Licht der Gottheit

hg. von Gisela Vollmann-Profe
(Bibliothek des Mittelalters 19)

Deutscher Klassikerverlag / Frankfurt 2003, 870 S.

Das Werk der Magdeburger Begine, wohl aus dem Umland um Zerbst aus adliger Herkunft, gehört in den Kontext großer spiritueller Aufbrüche im dreizehnten Jahrhundert mit ihrer deutlichen Wende zur Subjektivität und Affektivität der Lebens- wie Glaubensgeschichte. Um 1207/08 geboren und zu Beginn der achtziger Jahre in Helfta gestorben, lebt und wirkt Mechthild zwischen 1230 und 1270 in Magdeburg, spürbar geprägt von dominikanischer Spiritualität und Seelsorge. Als Zwölfjährige »gegrüßt vom Heiligen Geist«, also geprägt von einer umwerfenden geistlichen Evidenz Erfahrung, lebt und bezeugt diese originale und poetisch hochbegabte Frau die Mitte christlicher Glaubenserfahrung auf besondere und intime Weise: »die liebende Zuwendung Gottes zum Menschen und dessen Bemühen um eine angemessene Antwort auf dieses Liebesangebot« (674). Seit dem 42. Lebensjahr sieht sie sich von Gott her verpflichtet, ihre Erfahrungen niederzuschreiben – und daraus entstehen unterschiedliche Texte, die sich erst in einer langen und bisher nur teilweise rekonstruierbaren Weise zu einem schließlich siebenteiligen Gesamtwerk zusammenfügen. »Mechthild hatte ihr Buch in einem mit mitteldeutschen Formen durchsetzten Mittelniederdeutsch geschrieben, erhalten aber ist das *Fließende Licht* nur in einer lateinischen Übersetzung und in einer unter Heinrich von Nördlingen angefertigten Übertragung ins Oberdeutsche.« (672). Der berühmte Einsiedler Kodex ist der einzige vollständige Text, der in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus Basel erhalten geblieben ist – und dieser bietet die Textbasis für die hier